Gründliche und faßliche

Anweisung

für

den Bürger und Landmann

zur

Verhütung der Ansteckung durch die Cholera und zur Erhaltung der Gesundheit beim Herannahen dieser Krankheit.

Nach den besten Berichten der in der Behandlung dieser Krankheit erfahrensten Aerzte bearbeitet.

Dresden,
P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.
1831.

Vorwort.

Die Cholera, welche unaufhaltsam ihren furchbaren Weg durch Europa zu machen scheint, nähert sich den Gränzen unseres Vaterlandes; eine Krankheit die der Pest gleich, vor sich Schrecken verbreitet, mit sich Entsetzen und Verderben führt, hinter sich Wehklage und Trauer läßt. Es thut daher dringend Noth, richtige Begriffe über die Natur und den Verlauf dieser Krankheit und über die Art und Weise sich vor ihr zu bewahren in Umlauf zu bringen, und es ist Pflicht jedes Arztes, dem die Ruhe, Sicherheit und der Wohlstand des Vaterlandes am Herzen liegt, bei einer so wunderbaren Verwirrung der Ansichten über dieses Uebel die Meinungen zu läutern, und das öffentliche Vertrauen auf die vom Staate durch die, getroffenen Maaßregeln gegebene Bürgschaft zu befestigen. Wie kann dies anders geschehen als dadurch, daß bei nahender Gefahr faßliche Darstellungen der Zeichen der Krankheit, und gründliche und sichere Anweisungen, sich vor der Ansteckung durch dieselbe zu schützen, mündlich und schriftlich verbreitet werden!

Es scheint dies um so nöthiger zu seyn, je weniger man dies bis jetzt berücksichtigt hat, und je größer und dringender die Anfrage nach Schriften der Art bis jetzt gewesen ist. Der Verfasser dieser kurzen Abhandlung hielt es für seine Pflicht, in einer Zeit wo die Stellung des Arztes wichtiger und seegensreicher als je werden dürfte, diesen Plan so schnell als möglich zur Ausführung zu bringen. Er freute sich auf diese Weise dafür sorgen zu können, daß jeder einzelne mit den Verhältnissen bekannt gemacht werde, durch welche derselbe von drohender Gefahr entfernt bleiben kann; denn allgemeine polizeilich-medicinische Maaßregeln können und dürfen, wenn gleich in ihnen das vorzüglichste Mittel zur möglichen Abhaltung der Cholera liegt, nicht das Einzige sein. Dieses der alleinige Zweck vorliegender Blätter. Würde durch sie auch nur ein Leben gerettet, so wäre der Zweck derselben hinlänglich erreicht.

Am 14. Juni 1831.

Was versteht man unter dem Nahmen Cholera und wie ist diese Krankheit entstanden?

Cholēra, denn so, und nicht Cholēra, oder Kollēra ist dieser Name auszusprechen, ist ein eigenthümliches aus Indien nach Europa gekommenes ansteckendes Uebel, welches durchaus nicht mit der bei uns öfters im Frühjahr oder Herbst vorkommenden gutartigen Brechruhr, die von den Aerzten ebenfalls Cholera genannt wird, verwechselt werden darf. Der Name Cholera, welchen diese bösartige Krankheit führt, findet in der gewöhnlichen Uebersetzung, Brechruhr, durchaus nicht seine vollständige Erklärung, da, wie wir später hören werden, diese Krankheit öfters ohne Brechen und ohne Ruhr oder Durchfall vorkommt, und, ohne diese Zeichen zu äußern, nicht selten schnell tödtet. Es schien daher am zweckmäßigsten, den Namen Cholera beizubehalten, und weil sie die ganz Europa jetzt bedrohende furchtbarste Krankheit ist, so hat man ihr fast durchgehends den Beisatz Morbus gegeben, was Krankheit bedeutet; gleichsam als sey sie jetzt die Krankheit aller Krankheiten; jedoch kann man, um kurz zu sprechen,

den Beisatz Morbus (Krankheit) weglassen, und statt Cholera Morbus auch blos Cholera sagen, wie das in unseren Tagen geschieht. Einige haben, da diese Krankheit aus Indien gekommen ist, von wo aus sie eine große Bösartigkeit mitgebracht hat, ihr den Beinamen der indischen oder wohl auch der asiatischen Cholera gegeben, um dadurch den Ursprung und die Bösartigkeit des Uebels zu bezeichnen.

Wo hat sich diese Krankheit zuerst gezeigt, und wie ist sie nach und nach nach Europa gekommen?

Indien, oder vielmehr das Land zwischen dem Ganges und Euphrat, ist die eigentliche Heimath der jetzt auch uns bedrohenden Cholera. In jenem Lande kommen Ruhren, entzündliche Fieber, Krankheiten der Leber sehr häufig vor, und die Cholera hat dort ihre eigentliche Heimath. Es geschieht jedoch selten, daß diese letztere Krankheit sich dort als wahrhaft ansteckendes Uebel unter einer großen Menge der Einwohner auf einmal verbreitet, oder wie die Aerzte zu sagen pflegen, epidemisch vorkommt. So weit die Geschichte ansteckender Krankheiten reicht, scheint die Cholera nur 3 bis 4 mal einen ansteckenden Charakter angenommen, und sich auf Einmal unter einer großen Menge von Menschen verbreitet zu haben; nehmlich 1756 — 57. in einem bei Arkot zusammengezogenen englischen Heere, sodann 1781 — 82. in der zur Austreibung der Engländer aus Pondichery bestimmten französi-

schen Armee, und endlich 1813. in mehreren englischen Factoreyen und Garnisonen in Indien. Zum Glück für die Nachbarländer und für Europa beschränkte sich jedoch damals die Krankheit auf die nächsten Gränzen; wo jedoch, und wann die jetzt die Welt mit Schrecken erfüllende Cholera-Epidemie entstanden, das läßt sich leider nicht mit Bestimmtheit sagen. So viel nur läßt sich nachweisen, daß die Cholera anfangs Septembers 1817. in Calcutta sich zeigte, wo sie mit einer solchen Wuth auftrat, daß sie wöchentlich nicht weniger als 200 Menschen tödtete. Man muß sonach diese volkreiche mit der ganzen Handelswelt in lebhaftem Verkehr stehende Stadt als den eigentlichen Heerd dieser Krankheit betrachten, und es läßt sich bei einiger Kenntniß dieser Krankheit auf das Bestimmteste darthun, daß sie von hier aus sehr bald nach allen Seiten mit reißender Schnelligkeit verschleppt worden ist. Betrachtet man nehmlich Calcutta als den Ausgangspunkt des Uebels, so kann man den Lauf und die Verbreitung desselben mit Hülfe der Charte genau verfolgen. Man sieht, daß die Cholera von hier aus nach Süden nach Südwest und Südost am frühsten immer dahin sich verbreitete, wohin der Verkehr zu Wasser und zu Lande am lebhaftesten war. Ohne die Leser durch geographische Hin- und Herzüge aufhalten zu wollen, ist jedoch, um ihnen die Hauptpunkte der Verbreitung anzugeben, zu bemerken, daß schon im Jahre 1818. die Krankheit in Zeylon erschien, daß sich ferner im Jahre 1819. das furchtbare

Uebel in Isle de France und in Bourbon, diesen zwei vielbesuchten Stationen für die Fahrt von Ostindien nach Europa, zeigte, und daß wir dieselbe im Jahr 1821. schon in Java bemerken. Von hier aus verbreitete sich in den Jahren 1821. 1822. und 1823. die Krankheit nach China, und soll dort auf eine furchtbare Art gewüstet haben. Für Europa Gefahr bringender war die Verbreitung der Cholera von Bengalen aus nach Nordwest. Unaufhaltsam schritt das Uebel nach Persien und wir sehen dasselbe dem persischen Meerbusen und dem Flußufer des Euphrats und Tigris entlang im Jahre 1821. mächtig fortschreiten. Von hier aus ging die Krankheit mit vollen Segeln weiter, und man beobachtete dieselbe schon im Jahre 1822 in Tauris an der neuen Gränze des russischen Reichs. Es gelangte dieselbe jedoch zu gleicher Zeit auf einem andern Wege vom persischen Meerbusen aus nach Bagdad, wo sie unter einem persischen Heere große Vernichtungen anrichtete. Den großen Straßen und den für den Verkehr dienenden Flüssen nach kam die Cholera im Jahre 1824. nach Astrachan, von wo aus sie trotz mancherlei Vorsichtsmaaßregeln nach und nach unter den Völkerschaften, Horden und Nomaden Mittelasiens einen neuen Heerd fand. Die Lebensweise der Nomaden und Horden, die bekanntlich in einzelnen weit von einander gesonderten kleinen Stämmen wohnen, trug wohl dazu bei, daß jetzt dieselbe nur einen langsamen Verlauf machte. Aber das hat leider die spätere Erfahrung gelehrt, daß das Gift sich nichts weniger als ganz verzehrte,

sondern im Stillen fortglimmte; denn sichern Nachrichten zu Folge zeigte sich die Cholera im Jahr 1828. und 1829. unter den Kirgisen und wüthete darauf in Orenburg. In Buchara hatte die Cholera seit 1826. und 1827. Verheerungen anzurichten nicht aufgehört; denn diese Stadt fand durch den Verkehr mit den Völkerschaften in Osten immer wieder neuen Zunder. Von da aus ging sie durch Nordpersien oder durch Schiffe über das caspische Meer nach Grusien; denn im Jahre 1829. brach sie abermals mit aller Wuth in Tauris hervor, erreichte von da im Frühling 1830 Tiflis, wüthete dort fürchterlich, herrschte in der Umgegend von Orenburg und Astrachan, stieg von da aus die Wolgau in die Höhe, erreichte Sarepta, durchtobte im Sommer 1830. die Stadt und Umgegend von Zaradoc und gelangte endlich, indem sie Schritt vor Schritt die großen Straßen zwischen dem Don und der Wolgau verfolgte, im September 1830. nach Moskau. Wie sich die Cholera von hier aus nach Pohlen verbreitet, ist bis jetzt nicht genau zu bestimmen, aber es ist nicht zu bezweifeln, daß der durch die Kriegszüge bedingte Verkehr den Ansteckungsstoff dorthin verschleppt hat. Leider hat sich das furchtbare Uebel sichern Nachrichten zu Folge bereits in Riga und Danzig gezeigt, und es steht zu befürchten, daß dasselbe die übrigen Häfen der Nord- und Ostsee nicht verschonen wird, von wo aus dann die Verbreitung desselben über die Länder deutschen Vaterlandes leicht einherschreiten kann.

(S. einen sehr gründlichen und gut geschriebe-

nen Aufsatz vom Hrn. Dr. F. J. Behrend in Berlin über die Verbreitung der Cholera von Calcutta bis Polen, in der Preußischen Staatszeitung No. 151. 152. 153.)

Ist die Cholera eine ansteckende Krankheit?

Man hat unter den Aerzten vielfach darüber gesprochen, ob die Cholera eine Krankheit der Luft sei, die sich dem Menschen von da aus mittheile, ohne dann in diesem ein solches Uebel hervorzurufen, was sich seinen Mitmenschen mittheile; oder ob die Krankheit von der Art sei, daß sie sich ohne krankmachenden Lufteinfluß dadurch fortpflanze, daß von einem an Cholera Leidenden der Krankheitsstoff auf einen Gesunden übergetragen werde. So wichtig eine solche Frage auch für die Wissenschaft ist, und so unentschieden auch dieselbe noch seyn dürfte, von so geringem Einfluß ist jedoch dieselbe für die Handlungsweise der Aerzte; denn bei allem Räthselhaften, was in der Geschichte der in einem Theil Europas jetzt wüthenden Cholera-Epidemie vorkommt, liegt es doch außer allem Zweifel, und geht aus der kurzen gegebenen Beschreibung der geographischen Verbreitung der Cholera von Calcutta bis nach Ostpreußen auf das Bestimmteste hervor, daß diese Krankheit durch irgend einen auf den menschlichen Körper ansteckend einwirkenden Stoff hervorgerufen wird, der, es sei nun ein flüchtiger nicht greifbarer, oder ein fester consistenter, an Personen oder an Gegenständen haftet. Nur bei dieser Ansicht,

welche die Cholera für ansteckend und übertragbar hält, kann es gelingen, der vorhandenen Krankheit abwehrend zu begegnen, und der etwa eintretenden und mit Recht zu befürchtenden ihren furchtbaren Stachel zu nehmen. Es würde hier zu weit führen, alle Beweisgründe für diese letztere Meinung aufzustellen, so viel muß jedoch gesagt werden, daß, wie das auf das Bestimmteste zu beweisen ist, keine Witterungsveränderungen das einmal in ein Land eingeschleppte Gift zu mildern oder zu vertilgen im Stande gewesen ist. Unter der furchtbarsten Kälte, wie in der größten Hitze, in nassen wie in trocknen Jahreszeiten, nach guten und nach schlechten Erndten sah man fast auf gleiche Weise das Uebel drohen. Auch Lokalitätsverhältnisse haben auf die einmal durch Ansteckung verbreitete Krankheit durchaus nicht mildernd eingewirkt; die verschiedensten Gegenden, Sümpfe, Ebenen, Steppen, Gebirge, Inseln u. s. w. hat die Cholera nach allen 4 Weltgegenden hin besucht, sie hat unter dem Wendekreise wie unter dem Aequator und in der nördlich gemäßigten Zone ihre Wuth geäußert, während auf der andern Seite durch eine Menge von Beispielen es erweißlich ist, daß eine strenge Abgeschlossenheit, streng aufgehobener Verkehr mit an Cholera Leidenden, in angefüllten Gegenden es vermochten, einzelne Häuser, Dörfer, selbst kleine Städte in solchen Gegenden von der Cholera verschont zu erhalten, in denen das genannte Uebel furchtbar tobte. Es ergiebt sich hieraus, daß es Pflicht der Behörden ist, für Gesundheitscordons und für sogenannte Con-

tumaz-Anstalten zu sorgen, und vorzüglich in größeren Städten dafür Sorge zu tragen, daß für die ärmern Classen von Menschen, wenn sie von der Cholera befallen werden, Krankenhäuser errichtet werden. Die umsichtigen kaiserl. Oestreichischen und die königl. Preußischen Behörden haben auf Alles dieses ihre Aufmerksamkeit gerichtet, und mit ungeheuren Kosten Sicherheitsanstalten gegen die Verbreitung der Cholera errichtet, welche den Dank von Europa verdienen. Die obersten Behörden in Sachsen haben ebenfalls mit der größten Gewissenhaftigkeit dafür Sorge getragen, daß das furchtbare Uebel, das uns bedroht, von den Gränzen unseres Vaterlandes möglichst abgehalten werde. Es ist Pflicht Jedes Einzelnen, auf jene ein wachsames Auge zu haben! Nur dadurch, daß jeder Einzelne das innigste und vollste Vertrauen in die Einsicht und väterliche Aufmerksamkeit der öffentlichen Behörden setzt, kann es ihnen gelingen, das schwere Werk, welches sie vorhaben, zu erfüllen. Wird auch für den Augenblick die Industrie gelähmt, und seufzt hierüber der Geschäfts- und Kaufmann mit Recht, so ist es doch besser, dieses kleinere Uebel zu ertragen, als das Vaterland dem größten aller Uebel auszusetzen, den Schrecknissen und Verwüstungen der Cholera! Laßt sie daher verhallen die Stimmen der Tadler und der Leichtsinnigen, und aller derjenigen, die aus Eigensucht, Beschränktheit, Dünkel und schwatzhafter Tadelsucht die Vorsichtsmaaßregeln verhöhnen, die jetzt genommen werden müssen! Wer weiß, ob die nahe Gefahr jene Tadler nicht zuerst trifft!

Unter welchen Erscheinungen tritt die Cholera ein?

Es geschieht nicht selten, daß dem wirklichen Ausbruche der Cholera gewisse Vorzeichen oder, wie die Aerzte zu sagen pflegen, Vorboten vorhergehen. Diejenigen Erscheinungen, welche hier die größte Aufmerksamkeit verdienen, bestehen in einer eigenthümlichen, von innerer Unruhe herrührenden Schlaflosigkeit, in einem Gefühle allgemeiner Abspannung, die von großer Muthlosigkeit begleitet ist, und dann und wann in eine unbeschreibliche Angst übergeht. Hierzu gesellen sich meistens starke und kalte Schweiße, ein fader bisweilen saurer Geschmack und heftiges Kollern im Unterleibe, wobei, nach gewöhnlich vorhergegangener Verstopfung mehrere flüßige Stuhlgänge sich einstellen, durch welche ohne Drängen und Schmerzen, rasch und leicht eine gelblich weiße meist wäßrige Feuchtigkeit ausgeleert wird. Hiermit ist ein vorübergehendes Brennen in der Herzgrube, es sind flüchtige Stiche, unter den kurzen Rippen, besonders in der rechten Seite, und es ist ein Gefühl von Schwere in dieser Gegend, das meistens durch Schwindelanfälle unterbrochen wird, verbunden. Sind alle die angegebenen Zeichen vorhanden, so hat die Cholera den Körper bereits ergriffen. Die Angst nimmt hierauf zu, und gleicht der eines Menschen, welcher in der Gefahr zu ersticken sich befindet. Hierbei sind Sinnestäuschungen nicht zu übersehen. Der vorher lebhafte Blick wird matt

und das vorher scharfe Auge wird schwach, dabei nimmt das Gehör ab, und ähnliches tritt beim Gefühl, Geruch und Geschmack ein. Das mehr und mehr erschwerte Athemholen, das häufig von Seufzen und Gähnen unterbrochen wird, geschieht seltener. Dürfen einzelne der angegebenen Zeichen ja nicht verführen oder die Meinung erregen, daß die Cholera bereits im Anzug sey, so ist doch das Erscheinen aller angeführten Symptome an einem Menschen der größten Aufmerksamkeit werth. Diese Vorboten können eine längere oder kürzere Zeit dauern; manchmal fehlen sie ganz. Im letztern Falle ergreift die Krankheit den Leidenden auf einmal, und zwar dann immer unter folgenden Erscheinungen. Ein furchtbarer dem Auflegen einer glühenden Kohle mit Recht verglichener Schmerz stellt sich in der Gegend des Herzens ein, verbreitet sich unter dem Gefühle einer wahren Todesangst nach dem Kopfe, wo er heftige Schwindelanfälle verursacht, oder nach dem Unterleibe, wo er nur auf Augenblicke entweder von heftigen Erbrechen einer weißlichen bisweilen mit aschgrauen Flecken gemischten Flüßigkeit, oder von heftigen schnell auf einander folgenden Stuhlausleerungen derselben Art unterbrochen wird, um dann sogleich wieder mit erneuter Heftigkeit zurück zu kehren. Die Menge des auf beide Weise Ausgeleerten ist in der Regel sehr bedeutend, und sie geht mit der größten Leichtigkeit ab; es ist als göße der Kranke jene ekelerregende und fadriechende Flüßigkeit aus Mund

und After. Höchst schmerzhaft und quälend sind die Empfindungen der Kranken in der Gegend der Blase und den Weichen; der Durst ist unlöschbar und die Kranken sehnen sich nach kalten Getränken, welche sie jedoch kaum hinabgeschluckt, entweder ausbrechen, oder schnell durch den After verlieren.

Der in der Brustgegend befindliche, wie Kohlen brennende Schmerz und das damit verbundene Angstgefühl, welche dann und wann auf kurze Zeit sich bisher verloren hatten, treten jetzt mit erneuter Heftigkeit ein, erreichen eine furchtbare Höhe und werden anhaltend nur auf Augenblicke von dem furchtbaren Durchfall oder Erbrechen unterbrochen. Der in sehr geringer Menge abgehende Urin ist roth und öfters mit Blutstreifen vermischt. Hierauf nehmen die Kräfte plötzlich ab. Die bis dahin nur auf Hände und Füße beschränkte Kälte, welche sich zu einer wahren Marmorkälte steigert, ergreift in kurzer Zeit die ganze Oberfläche des Körpers, und es bekommt die ganze Haut ein geflecktes bläuliches Ansehen, den sogenannten Todesflecken in mehr als einer Hinsicht vergleichbar. Dabei werden die an der Oberfläche des Körpers liegenden Blutgefäße immer blasser — und blutleerer. Der Puls wird immer kleiner, oder wie die Aerzte sagen, fadenförmig, so daß man ihn nur mit Mühe fühlen kann, bis er endlich zu schlagen aufhört. Ehe dieses geschieht, bildet sich um die immer tiefer in die Höhlen sich zurückziehenden Augen, was der Kranke fühlt und wor-

über er oft laut klagt und stöhnet, auf den Liedern derselben ein bläulicher Ring, die Nasenspitze wird kalt, das ganze Gesicht verzieht sich, fällt ein, und der Körper magert in wenigen Stunden bedeutend ab. Die Angst des Kranken steigt hierbei von Minute zu Minute, er wälzt sich, wenn er noch Kraft hat, unter Stöhnen hin und her, sucht vergeblich einen Stützpunkt, hält die Arme bald hoch in die Höhe, bald umklammert er nahe Gegenstände, oder hebt sie ringend zum Himmel. Dieses wird zum Theil durch die Herzensangst veranlaßt, zum Theil aber kommt diese Erscheinung daher, daß heftige Starrkrämpfe alle Muskeln des Körpers ergreifen, und bald hier bald dort furchtbare Schmerzen und Verzerrungen verursachen. Immer werden diese letztern Zeichen jedoch nicht beobachtet. Im nahen Zusammenhange hiermit stehen die Veränderungen in der Stimme, die heißer, schwach und kaum vernehmbar wird.

Der Tod macht dieser Trauerscene unter furchtbar kalten Schweißen oder unter heftigen Starrkrämpfen ein Ende. Die Krankheit tödet nicht selten nach Verlauf von vier, acht und zwölf Stunden, zuweilen aber erst nach einigen Tagen.

Was muß man thun, sich vor der Ansteckung durch die Cholera zu schützen?

Giebt es allerdings Menschen, die durchaus allen ansteckenden Krankheiten Trotz bieten, deren Körper also auch für den Krankheitsstoff der Cho-

lera unempfänglich seyn kann, wie ein Feld, auf dem kein Saamenkorn keimt und gedeiht, so dürfte doch die Zahl derselben sehr gering seyn, und es wäre wohl ein sehr thöriges Beginnen, auf diese willkührlich angenommene Unempfänglichkeit des Körpers gleichsam zu pochen. Nur die Erfahrung kann hierüber entscheiden, und es muß daher jeder vernünftige Mensch darauf bedacht seyn, seinen Körper so viel als möglich vor Ansteckung durch die Cholera zu schützen. Da nun jede Ansteckung nur dadurch zu Stande kommen kann, daß auf den mit einer gewissen Anlage zum Erkranken begabten Körper der ansteckende Krankheitsstoff einwirkt, so ist es wichtig, die Aufmerksamkeit des Lesers auf folgende zwei Punkte zu lenken:

1.) Die Krankheitsanlage zur Cholera, die jeder haben kann, möglichst zu verringern;

2.) alle äußere Schädlichkeiten, welche jene Krankheitsanlage steigern und sie in die Krankheit, in unsern Falle in die Cholera, selbst überzuführen vermögen, möglichst zu vermeiden.

Die Krankheitsanlage zur Cholera wird vorzüglich durch eine strenge, aber passende Lebensweise vermindert. Wer diese überhaupt führt, d. h. wer sich vor dem Genusse schwerverdaulicher Speisen, (von denen ein Verzeichniß später folgt) hütet, wer geistige Getränke, vorzüglich Brandtwein, schwere oder junge säuerliche Weine, Doppelbiere u. s. w. meidet, wer sich überhaupt wohl befindet, der beharre bei jener. Wer dagegen dem Genusse der ange-

führten Getränke fröhnt, wer seinen Magen täglich mit einer Menge schwerverdaulicher Speisen überladet, der eile, sich auf den regelmäßigen Genuß von der Gesundheit zusagenden Speisen und Getränken (s. das alphabetische Verzeichniß davon ebenfalls weiter unten) zu beschränken. Nur verfalle er nicht in den entgegengesetzten Fehler: Wenn es überhaupt eine Hauptregel der Diätetik ist, die bereits zur Gewohnheit gewordene Lebensweise nicht auf Einmal zu ändern, so gilt dies im vorliegende Falle ebenfalls. Denn die bloße Entbehrung alter Gewohnheiten, und die Einwirkung neuer ungewohnter wenn auch unschädlicher Einflüsse, kann zum Erkranken Veranlassung geben. Es ist sonach gut bei dem Herannahen der Cholera, welche die Verdauungsorgane vorzüglich zu ergreifen scheint, mäßig im Genusse verdaulicher Speisen und Getränke zu seyn, (s. das Verzeichniß unten) und so wohl hinsichtlich der Beschaffenheit als hinsichtlich der Menge der Nahrungsmittel streng auf sich zu achten.

Das wird aber nicht allein hinreichen, die Anlage des Körpers zur Cholera zu verringern. Es muß die Aufmerksamkeit des Lesers noch darauf gerichtet seyn, daß er Nachtschwärmereyen und überhaupt Nachtwachen meidet, welche die Muskel- und Nervenkraft abspannen, und den Körper für jeden Ansteckungsstoff empfänglicher machen. Nichts ist ferner wichtiger, als durch fleißige Bewegung in freier Luft, zu Fuß oder zu Pferde, den Körper zu kräftigen und den Kreislauf aller Säfte

in regelmäßiger Bewegung zu erhalten. Der fleißige Genuß der reinen freien Luft, dieses Balsams des Lebens, und dieser Läuterung der Seele, hat sich bereits überall als eines der wichtigsten Verhütungsmittel der Cholera bewiesen. Dieses kann aber nur dann mit Erfolg geschehen, wenn der Körper gehörig *bekleidet* ist. Das wird ferner geschehen, wenn man dafür Sorge trägt, daß die Fußbedeckung sattsam gegen Kälte und Nässe schützt, wenn man den Unterleib und die Dickbeine durch Flanellhosen oder durch Flanellhemden gegen Einfluß kalter Luft schützt, oder falls dieses nicht angeht, eine wollene Binde um den Unterleib trägt, welche letztere sich bereits in allen den Gegenden bewährt hat, wo die Cholera hingekommen ist, und auf die vorzüglich die arme und im Freien arbeitende Volksklasse aufmerksam zu machen ist. Schädlich und sehr zu vermeiden sind solche Kleidungsstücken, welche Hals und Brust, Unterleib, Schenkel und Füße zwar bedecken, aber nicht vor dem Einflusse der äußern Luft schützen; dagegen alle diejenigen Kleider sehr zu empfehlen sind, welche die ganze Hautoberfläche in einem gewissen wohlthätigen Wärmegrade erhalten. Es sey nochmals bemerkt, daß von allen Stoffen sich hier der *Flanell* empfiehlt.

Dabei halte man auf Reinlichkeit; wer Gelegenheit hat dann und wann ein lauwarmes Wasserbad zu nehmen, (Flußbäder müssen mit Vorsicht gebraucht werden) der versäume dieses nicht; kann dieses nicht ausgeführt werden, so sind Waschungen

des Halses, der Brust und der Arme mit warmen Seifenwasser und hierauf folgende trockne Reibungen der genannten Theile mittelst eines Flanelllappens zu empfehlen, die täglich wiederholt und bis zur Röthung der geriebenen Haut fortgesetzt werden können. Wer im Besitz eines Staubbadeschrankes von Walz ist, nehme öfters ein warmes Tropfbad. Bei allen diesen Dingen ist jedoch mit großer Vorsicht jede mögliche Erkältung abzuwenden, denn nichts ist schädlicher und macht für die Cholera leichter empfänglich, als plötzlicher Wechsel von Kälte und Wärme. Deshalb schlafe man auch nicht in sehr kalt oder dunkel und feucht gelegenen Stuben, deshalb wende man beim Wechsel der ja nicht feuchten und frisch gewaschenen, sondern sehr trocknen, durchgeriebenen und an kalten Tagen etwas durchwärmten Leibwäsche die gehörige Sorgfalt an, daß man sich nicht erkälte, deshalb sey man vorzüglich in den Morgenstunden, oder so lange man sich im Negligee befindet und nüchtern ist, sehr vorsichtig im Genuß der freien Luft. Abendluft, vorzüglich an feuchten Tagen, ist ganz zu meiden. Das Sitzen auf Steinen ebenfalls. Schlafen im Freien ist höchst gefährlich, vorzüglich auf nassen Rasen, oder im Schatten hoher Bäume und an kühlen Stellen.

Das Tabakrauchen ist, wenn es mäßig geschieht, und wenn der Körper daran gewöhnt ist, durchaus nicht schädlich; im Gegentheil ist dasselbe zu empfehlen. Nur wechsle man nicht zu oft mit den verschiedenen Tabaksorten, oder gehe gar von einem

leichten Blatte zu einem schwerern, den Kopf einnehmenden, über. Das Rauchen aus Pfeifen verdient den Vorzug vor dem Rauchen der Cigarren, vorzüglich solcher, an die der Körper noch nicht gewöhnt ist. Dagegen dürfen solche Menschen, die keinen Tabak geraucht haben, nicht etwa glauben, sich denselben angewöhnen zu müssen! Dieses würde bei weitem mehr schaden als nützen.

Dasselbe gilt vom Tabakschnupfen.

Von der größten Wichtigkeit ist es, für stets reine Stubenluft zu sorgen, wozu eine öftere Erneuerung derselben durch 2 — 3 maliges Oeffnen der Fenster in den spätern Morgen- und den frühern Abendstunden zu empfehlen ist. Räucherungen und zwar salpetersaure oder Chlorräucherungen *) empfehlen sich mehr zur Reinigung der Stubenluft als Räucherungen mit Weinessig, welchen man in

*) Zur Bereitung der salpetersauren Räucherungen schütte man in gläserne oder porzellanene Schaalen, oder in ein kleines flaches Gefäß von Steinguth, 1 Loth fein pulverisirten Salpeter, und gieße nach und nach ein Loth weiße concentrirte Schwefelsäure darüber, rühre nun dieses Gemisch mit einem Glasstäbchen, nicht aber mit einem Stücke Holz, fleißig um.

Dagegen nimmt man zur Bereitung der Chlordämpfe neun Theile gepulvertes Kochsalz, acht Theile pulverisirten Braunstein und sechzehn bis achtzehn Theile concentrirte Schwefelsäure, welche mit eben so viel Wasser verdünnt worden ist. Das Pulver des Braunsteins und des Kochsalzes reibt man sorgfältig unter einander, gießt das Gemisch in eine gläserne oder in eine Porzellanschaale oder in ein flaches Gefäß von Steinguth, und schüttet dann lang-

einer Schaale über dem Lampenfeuer entweder allei
oder in Verbindung mit Gewürznelken oder Wacholde
beeren im Kochen erhält, oder womit man einen he
ßen Stahl von Zeit zu Zeit übergießt, wohl auch de
Stubenboden und die Wände besprengen kann. Jedoc
ist der angegebene Gebrauch des Essigs nichts wen
ger als zu verachten. Daß Alles das, was durch nac
theilige Ausdünstungen die Luft verunreinigen kann
aus den Stuben entfernt werden müsse, versteht sic
von selbst. Nichts desto weniger wird dieses hie
mit ausdrücklich erwähnt.

Außerdem vermeide man heftige Anstrengunge
des Körpers oder Ausschweifungen desselben all
Art auf das Aengstlichste, vorzüglich Ausschweifun
gen in der Geschlechtsliebe.

Die Befolgung, selbst die ängstlichste, aller bi
jetzt angegebenen Lebensregeln würde jedoch weni
helfen, wenn der Leser nicht auch in geistige
Hinsicht auf sich achten wollte. Während nämlic
Hoffnung, Muth, ein kummerfreies Her
Frohsinn, Heiterkeit, Zuversicht, die größ

---

sam die mit Wasser vermischte Schwefelsäure unt
Umrühren mit einem Glasstäbchen hinzu.

Diese Räucherungen dürfen jedoch nur dann in de
Stuben vorgenommen werden, wenn sich in denselbe
keine Menschen befinden, denn sie erschweren seh
leicht das Athemholen und verursachen Husten. D
zweckmäßigste Weise in Krankenstuben, in welche
Kranke liegen, reinigend auf die Luft zu wirken i
die, an mehrern Orten auf kleine Bretchen einen ge
häuften Eßlöffel von Chlorkalk auszubreiten. Diese
muß alle 3 — 4 Stunden wiederholt werden.

ten Hebelkräfte des körperlichen Wohlseyns sind, während diese die Gesundheit mächtig erhalten und den Menschen zum Erkranken weniger geneigt machen, wirken niederbeugende Gemüthsbewegungen, als Angst, Furcht, Traurigkeit, höchst nachtheilig auf die Gesundheit und vermehren die Gefahr der Ansteckung. Letzteren also suche man sich, wie nur immer möglich, zu entziehen, während man in jene sich zu versetzen oft bemüht seyn muß.

Fasset man die angegebenen Lebensregeln in wenigen Zeilen zusammen, so ist das Resultat folgendes:

„Sey mäßig im Genuß nährender Speisen und Getränke, im Genuß des Schlafes und der Ruhe, erhalte Geist und Körper in angemessener Thätigkeit, fliehe die Unthätigkeit, die Unreinlichkeit, die Kälte, die Nässe, meide alle Ausschweifungen, vorzüglich die in der Geschlechtsliebe und die im Genuß geistiger Getränke, athme häufig die freie Luft, sey muthig, und verbanne jede Furcht."

Will man sich aber so viel als möglich vor der Ansteckung durch die Cholera schützen, so ist es vorzüglich wichtig, alle äußere Schädlichkeiten, welche die Krankheitsanlage des Körpers in die Cholera selbst hinüberführen können, möglichst zu vermeiden, d. h. sich möglichst entfernt zu halten von allen Cholerakranken, diese weder zu berühren, noch sich nahe vor sie hinzustellen, um die durch den

Athem, die Ausdünstungen der Haut und der Aus-
leerungen derselben schädlich gewordene Luft, die si
umgiebt, nicht zu athmen. Dieses ist deshalb drin-
gend zu rathen, weil nach den bisherigen Erfah-
rungen die Ansteckung häufig durch unmittelbar
Berührung der Kranken selbst entsteht. Es ist fer-
ner gar sehr zu empfehlen, daß man alle diejenige
Kleidungs- und Lagerungsstücke, deren sich Cholera
kranke bedienten, oder mit denen sie eine Zeitlang
in unmittelbarer Berührung gewesen sind, nicht be-
tastet, eine Vorsichtsmaaßregel, die auf alle dieje-
nigen Gegenstände auszudehnen ist, die wegen eine
lockern und unebenen Oberfläche einen Ansteckungs-
stoff aufnehmen und festhalten. Dieses Entfernt-
seyn von Cholerakranken und den Effecten dersel-
ben ist nicht blos auf die Dauer der eigentlichen
Cholerakrankheit zu beschränken, nein es ist selbst
dann noch dringend auf einige Zeit, z. B. 8—14
Tage, anzurathen, wenn der Kranke sich auf dem
Wege zur Besserung befindet.

Diese Vorsichtsmaaßregel ist dringend nö-
thig; ja sie ist das Hauptmittel sich vor der
Ansteckung durch die Cholera zu schützen, weil man
so häufig beobachtet hat, daß diese Krankheit
auf diese Weise mittelbar sich fortgepflanzt hat.
Wie man im Großen durch einen streng gehal-
tenen Gesundheitscordon an vielen Orten die Cho-
lera abgehalten hat, so im Kleinen; denn es
ist durchaus kein Beyspiel bestimmt nachzuweisen,
daß wer in strenger Abgeschiedenheit nach außen
während einer Cholera-Epidemie gelebt hat, von

der in Rede stehenden Krankheit befallen worden wäre. Das sprechendste Beyspiel der Art ist folgendes: „Als in Saratow (einer russischen Stadt) die Cholera herrschte, war das Gefängnißhaus ganz abgesperrt; kein einziger Bewohner des Gefängnisses ward ergriffen, während viele Tausende in der Stadt dem Uebel unterlagen.“

Alphabetisches Verzeichniß

aller

nützlichen und schädlichen Speisen und Getränke, die empfohlen oder vermieden werden müssen, wenn man den Körper vor der Ansteckung durch die Cholera möglichst schützen will.

Zu empfehlende Speisen und Getränke.	Schädliche und zu vermeidende Speisen und Getränke.
Aepfel, (gedünstete, wenn sie nicht abführend wirken.)	Aepfel, roh, vorzüglich wenn sie nicht ganz reif sind.
	Aalraupe.
Ananas.	Aal.
	Aepfelwein.

Zu empfehlende Speisen und Getränke.

Apricosen, wenn sie reif sind, und keine Verdauungs-Beschwerden machen, am besten als Compot.
Artischocken.
Austern.

Barbe, Bersch — Fische, jedoch nicht kalt, sondern nur warm zu genießen.
Bier, wenn es reines ächtes ausgegohrnes mäßig bittres Hopfenbier ist, jedoch mit Mäßigkeit.
Birnen, wenn sie ganz reif und nicht faulend sind, jedoch dürfen sie nicht blähend und abführend auf den Unterleib wirken, sonst sind sie zu meiden.
Blumenkohl.
Bohnen.
Brodt, (nur darf es nicht frisch gebacken seyn.)
Butter mit Maaße.

Schädliche und zu vermeidende Speisen und Getränke.

Apricosen, unreife.

Backwerk, fettes.

Bier, junges, saurer leicht gährendes, Doppelbiere.

Birnen, unreife, harte, faulige.

Brandwein in großer Menge.

Breye, vorzüglich saure oder noch gährende.

Bricken.

Brombeeren.

Brunnenkresse.

Brustbeeren.

Buttermilch.

Zu empfehlende Speisen und Getränke.	Schädliche und zu vermeidende Speisen und Getränke.
Capaunen.	Champignons.
Carotten.	Cichorien.
Cartoffeln mit Kümmel u. Salz, und mit Maaß.	Cyder.
Chokolade.	
Cacaotrank.	
Caffee ohne Cichorien ꝛc.	
Citronensaft, in kleiner Gabe, wenn er nicht Leibschmerzen macht ꝛc.	
Droßeln.	
Endivien.	Entenfleisch.
Erbsen frische, getrocknete mit Vorsicht.	Erdbeeren.
Eyer, jedoch nicht zu fett zubereitet.	
Eyerspeisen die nicht zu fett sind, sie müssen mäßig genossen werden.	
	Feigen.
	Fett.
Fische, alle verdauliche, jedoch in Maaße.	Fische, alle fette schwere.
Fleisch von Ochs, Schöps, Kalb und Haasen, Reh, Hirsch.	Fleisch von Gans, Enten, gekochtes, gepökeltes Fleisch.
	Frösche.
Forellen.	Frühobst, Alles und Jedes.

Zu empfehlende Speisen und Getränke.	Schädliche und zu vermeidende Speisen und Getränke.
Gemüse, frische, wenn sie nicht blähen, oder verstopfen oder abführen.	Gänsefleisch.
Gewürze an Speisen, jedoch nicht in Uebermaaß.	Gänseschmalz als Fett.
Gurken als Gemüße gekocht.	Gefrornes aller Art von Vanille und Früchten.
	Gehirne von Thieren, vorzüglich von Kalb.
	Gurken als Sallat und roh.
Habergrützenschleim.	Hecht.
Hühnerfleisch.	Heidelbeeren roh.
Häringe mit Maaß.	Himbeeren roh.
Hasenfleisch.	Hülsenfrüchte.
Heidelbeeren, gekocht.	
Himbeere, gekocht.	
Hirschfleisch, wenn es nicht faulig ist.	
Hollundersuppe, jedoch darf sie nicht zu erhitzend wirken.	
Hühner.	
Johannisbeeren gekocht und eingemacht.	Johannisbeeren, roh.
Kalbfleisch.	Kalte Schaale.
Karpfen, warm.	Kabeljau, oder Stockfisch.
Kirschen, gekocht.	Käse, alter, scharfer.

Zu empfehlende Speisen und Getränke.	Schädliche und zu vermeidende Speisen und Getränke.
Käse, frischer.	Kapern.
Körbel.	Karpfen, kalt.
Kohl, eingemachter, z. B. Sauerkraut, aber mäßig.	Kirschen, frische.
	Knoblauch, allein, so wie in Verbindung mit Fleisch ꝛc.
Kohlrabi.	Kohl, frischer.
Kräuterkäse.	Krebse.
Krammetsvögel.	Kuchen, fetter.
Kuhmilch, nur mäßig und warm.	Kuhkäse, alter, scharfer.
Kümmel mit Brod.	Kürbisse.
	Lachs.
Lammfleisch, vorzüglich gebraten.	Lampreten.
	Lauch.
Lattich.	Leber von Thieren.
Lerchen.	Linsen.
	Lungen von Thieren.
Majoran.	Mandeln, Mandelspeisen.
Mark von Thieren, jedoch mit Brod, Pfeffer und Salz zu essen u. mäßig.	Mehlspeisen, sehr fette und schwerverdauliche.
	Melonen.
Meerrettig, gerieben mit Essig als Sallat, aber in kleinen Gaben.	Meerrettig as Gemüse.
	Mispeln.
	Monatrettige.
Melissenthee.	Morcheln.

Zu empfehlende Speisen und Getränke.	Schädliche und zu vermeidende Speisen und Getränke.
Milch, nur warm und mäßig zu genießen.	Muscheln.
Mehlspeisen, leichte, mit etwas Gewürz bereitet.	
Möhren.	
Molken, in geringer Menge.	
	Neunaugen.
	Nieren, Kalbsnieren.
	Nüsse, roh.
	Obst.
Pastinak.	Pasteten.
Petersilie in geringer Menge.	Pfirsichen.
Pflaumen, gekochte, in geringer Menge.	Phasan.
Pöckelhäring.	Picklinge.
Punsch, bei mäßigem Gebrauch.	Pilze.
Pfeffer in kleiner Menge an den Speisen.	Pflaumen, frische, vorzüglich nicht ganz reife.
	Quitten, roh.
Rahm, mäßig.	
Ratischen, mäßig.	Rettig.

Zu empfehlende Speisen und Getränke.	Schädliche und zu vermeidende Speisen und Getränke.
Rebhühner.	
Rehbraten.	
Reis, in Wasser, Bouillon und in Milch.	
Rindfleisch.	
Rüben, weiße.	Rüben, rothe.
Sago.	Salat aller Art.
Sardellen.	Saubohnen.
Sauerkraut, mäßig.	Schweinefleisch, fettes, geräuchertes u. s. w.
Schöpsenfleisch.	Stockfisch.
Selleri.	Stör.
Senf.	
Spargel.	Strauchfrüchte, als Johannisbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren, Himbeeren, Berberisbeeren, Hagebutten, Trauben, Heidelbeeren sind nicht roh zu essen.
Spinat.	
Steckrüben, gekocht.	
Suppen von Bouillon. Aermern ist eine Suppe aus schwach gerösteten Brod oder Kartoffeln mit Kümmel, Körbel u. s. w. zu empfehlen.	
Tabaksrauchen.	Torten.
Tabak zum Schnupfen.	Trüffeln.
Taubenfleisch, besser gebraten als gekocht.	

Zu empfehlende Speisen und Getränke.	Schädliche und zu ve meidende Speisen un Getränke.
Thee in mäßigen Gaben, mit etwas Zimmt bereitet.	
Wein, sowohl weißer als rother, nur in geringer Menge.	Wein, wenn er jung is und wenn er in zu gr ßer Menge genosse wird.
Weißbrod.	Weißfische.
Wildpret.	Wels.
	Welschkohl.
	Wurzeln.
	Wurst.
Zuckererbsen.	Zwiebeln, roh.
Zungen von Thieren, vorzüglich frische, mit Vorsicht gepökelte und eingesalzene.	

Was haben diejenigen Menschen, welche in der Nähe von, und mit Cholerakranken zu leben genöthigt sind, zu thun, um sich vor Ansteckung zu bewahren?

Nicht alle Menschen können und dürfen sich von Cholerakranken ganz und gar entfernt halten, im Gegentheil ist es Pflicht der Aerzte und Wundärzte, zu solchen Kranken so schnell als möglich zu eilen, und auch der Geistliche wird sich oft genöthigt sehen, solche Kranke zu besuchen und mit himmlischen Tröstungen aufzurichten, die große Menge derjenigen nicht zu vergessen, welche als Krankenwärter zur Krankenpflege zu gebrauchen sind, oder die im Gefühl der Gatten= Kindes= oder Aelternliebe am Lager von Cholerakranken verbleiben werden.

Menschen von der genannten Classe müssen jedoch, wenn sie sich so viel als möglich vor der Ansteckung bewahren wollen, vorzüglich auf die Erfüllung folgender Vorschriften bedacht seyn.

Vor allen müssen sie jeden Ekel vor der Krankheit unterdrücken, und alle Furcht, angesteckt zu werden, verbannen; sie müssen sich der Zuversicht, dem Muthe, der Hoffnung hingeben, sie müssen ihre Seele nur freudigen und keinen traurigen Empfindungen öffnen, denn nichts vermindert die Gefahr der Ansteckung mehr, als jene Seelenstimmungen, während diese den Körper für die Ansteckung sehr empfänglich machen.

Man vermeide es ferner, nüchtern und im Zustande von Ermüdung in die Nähe von Cholera-

kranken sich zu begeben. Ein leerer Magen, so wie Müdigkeit, Traurigkeit u. s. w. setzt diejenigen Theile des Körpers, durch welche der Ansteckungsstoff in denselben gelangt, in eine Art von Unthätigkeit und Schwäche, die der Aufnahme jenes sehr günstig ist. Es ist deshalb gut, nur nachdem durch Schlaf der Körper erquickt ist, und nachdem man gefrühstückt hat, in die Nähe des Kranken zu gehen. Zum Frühstück ist Kaffee, Thee, Chocolade, Melissenthee, Krausemünzethee oder eine kräftige Suppe zu empfehlen; Menschen, welche an ein kräftiges Frühstück gewöhnt sind, oder solchen, die nach dem Genuß von Kaffee ein Gefühl von Weichlichkeit im Magen empfinden, ist zu empfehlen, vor ihren Krankenbesuchen etwas alten Wein-Liqueur, bittres Elixir, aromatische Tinctur *) u. s. w. zu nehmen, nur geschehe dieses stets in einer solchen Gabe, daß nicht Erhitzung,

---

*) Die von Preußischen Behörden ausgegebene Anweisung zur Erhaltung der Gesundheit und Verhütung der Ansteckung bei etwa eintretender Cholera-Epidemie empfiehlt folgende Tinctur: Man nehme von Wermuth, Pomeranzenschaalen, Angelikawurzel, Ingber, 1 Loth, und von Gewürznelken 2 Quentchen, stoße und schneide dieses Gemisch fein, und gieße darauf 3 Pfund des stärksten Weingeistes. Dieses lasse man zusammen 1 — 3 Tage in einem dicht verschlossenen Gefäße stehen, seihe die Flüssigkeit gehörig ab, und hebe denselben zum Gebrauche auf. Hiervon nehme man nun 4 — 6 Loth, und vermische sie mit einem Quart Kümmelbranntwein. Dieser bittere Schnaps wird zu einem Kaffeelöffelchen, Eßlöffel oder in der Quantität eines Schnapsgläschen genossen.

Kopfschmerz, Schwindel darauf erfolgen, weshalb es gerathen seyn dürfte, hierzu kräftiges Brod, allein, oder mit Salz, Kümmel, oder mit guten rohen, aber nicht fetten Schinken, etwas Häring, Sardelle u. s. w. zu essen. Wer dieses nicht verträgt, dem ist zu empfehlen, Gewürznelken, oder Wachholderbeeren, oder Cubeben zu kauen, und zwar in der Art, daß er stets eines dieser Dinge in dem Munde hat.

Gut ist es, wenn der Cholerakranke Besuchende dafür Sorge trägt, daß, während er sich in der Nähe desselben befindet, die Bettdecken nicht stark gelüftet, und daß Räucherungen um die Lagerstätte herum jedesmal kurz vor der Besuchszeit vorgenommen werden. Kann dieses nicht geschehen, fühlt sich der Besuchende von der Luftschicht, welche den Kranken umgiebt, unangenehm erregt, so ist das Riechen an ein Fläschchen mit Chlorwasser, oder mit starken aromatischen Essig, Dinge, die in jeder Apotheke zu haben sind, dringend zu rathen. Das Tabakrauchen kurz vor und nach dem Krankenbesuch hat sein Gutes, dagegen das Tabakschnupfen in den Krankenzimmern zu vermeiden ist. Predigern dürfte ferner zu empfehlen seyn, über ihre gewöhnliche wollene oder baumwollene Kleidung einen Mantel von Wachstaffent oder von Wachsleinewand zu tragen, den sie gleich nach dem Krankenbesuch ablegen und lüften, und wohl auch mit Chlordämpfen durchziehen lassen können. Zu beachten ist ferner die Vorsichtsmaaßregel, die Kopfhaare nicht zu lang zu tragen, dagegen es durchaus nicht zu rathen ist, dieselben während einer Epidemie kurz verschneiden

zu lassen, weil dieses bei vielen Menschen den Körper sehr empfindlich, und sonach für den Ansteckungsstoff empfänglich macht. Schwächliche Aerzte, Wundärzte und Krankenpfleger können von diesen Vorsichtsmaaßregeln ebenfalls Gebrauch machen.

Kein Arzt, Wundarzt, Prediger u. s. w. soll es ferner vergessen, wenn er von einem Krankenbesuche kommt, die Hände mit einer Auflösung von Chlorkalk (z. B. 1 — 1½ Theile Chlorkalk auf hundert Theile Wasser) zu waschen, sich den Mund mit frischem Wasser auszuspühlen und das Gesicht damit zu reinigen; auch wird es dienlich seyn, sich die Haare ohne Verzug auszukämmen. Außerdem ist alles das zu befolgen, was hinsichtlich einer zweckmäßig einzurichtenden Lebensordnung weiter oben (S. 16. und die folgenden) gesagt worden ist.

Was muß geschehen, wenn die Cholera eintritt, und ärztliche Hülfe nicht gleich zu erlangen ist?

Fordert irgend eine Krankheit eine schnelle ärztliche Hülfe, so ist es die Cholera, denn dieses Uebel ist eben deshalb so furchtbar, weil es, wenn auch nicht in allen Fällen, doch öfters mit einer furchtbaren Schnelligkeit, wie ein Gift, die zum Leben nöthigsten Organe, das Herz, die Lungen, das Gehirn und Rückenmark trifft, und lähmt. Sonach ist es höchst wichtig, sich mit denjenigen Mitteln be-

kannt zu machen, die dann angewendet werden können, wenn der Arzt nicht gleich zur Stelle zu schaffen ist. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, den Arzt durch diese Lehren ersetzen zu wollen, das wäre in mehr als einer Hinsicht ein wahres Verbrechen an der leidenden Menschheit, es wird durch dieselben nur beabsichtigt, die Anwendung hülfreicher Mittel zu zeigen, damit der beste Zeitpunkt zur Hülfe nicht verabsäumt werde.

Treten die Vorboten der Cholera ein, die Seite 13. kurz und bündig angegeben worden sind, so ist es zweckmäßig, dem Kranken schleimige Dinge, z. B. Gräubchenschleim, oder Reiswasser mit wenigen Citronensafte, in nicht zu großen aber öfters wiederholten Gaben zu reichen, Arme und Beine, wie Brust und Unterleib mit einer Mischung von zwei Theilen gutem reinen Weinessig, und einem Theile heißen Wassers zu waschen, jedoch so, daß man den eben gewaschenen Theil des Körpers sogleich mit etwas durchgewärmten Tüchern stark abreibt, und so nach und nach dasselbe Verfahren auf der Brust, auf dem Unterleibe und auf den Schenkeln wiederhole. Dabei ist es gut, wenn vorzüglich der Kopf sehr eingenommen seyn sollte, wenn sich die oben beschriebene Angst einstellt, ein warmes Fußbad gebrauchen zu lassen, in welches einige Loth Senfmehl geschüttet werden. Der Kranke muß in diesem wenigstens eine Viertelstunde verbleiben, und es ist gerathen, durch Zugießen heißen Wassers zum Fußbade dasselbe möglichst warm zu erhalten. Ist kein Durchfall vorhanden, der Kranke vielleicht verstopft, bricht er, so ist es wünschenswerth, die Leibesöffnung durch ein Klystier von

lauwarmen Wasser, oder von einer Abkochung von Leinsaamen, in Verbindung mit mehreren Eßlöffeln eines reinen Oels zu befördern. Klystiere der Art müssen jedoch so gesetzt werden, daß man die Spritze hierzu nur zur Hälfte mit der angegebenen Mischung füllt; dem Kranken ist zu sagen, daß er sie möglichst bei sich behalte. Oefters dürfen die Klystiere nicht wiederholt werden; dagegen das Wiederholen der angegebenen Waschungen dann zu empfehlen seyn dürfte, wenn die beschriebene Angst sich vermehrt, und dem geängstigten Kranken dieselben Erleichterung verschaffen. Ist der Arzt, während das angegebene Verfahren in Ausführung gebracht wird, noch nicht eingetroffen, (was immer beklagenswerth ist, da in diesem Zeitpunkt gegebene Mittel, die jedoch ihrer Wichtigkeit wegen nur aus der Hand des unterrichteten Arztes, am rechten Orte, in den rechten Gaben und in der besten Form kommen können, und die deshalb hier ganz mit Stillschweigen übergangen werden, häufig von der besten Wirkung sind,) steigern sich die Zufälle, tritt Erbrechen, Durchfall ein, gesellen sich hierzu Krämpfe, steigt die Angst aufs höchste, fängt der Kranke an irre zu reden, so ist das Ansetzen von Blutegel an die Brust und hinter die Ohren gewiß gut, in der Zahl von 12 — 20 Stück. Man lasse die Blutegelstiche nachbluten, und falls auf dem Lande keine Blutegel zu haben sind, lasse man an die angegebenen Stellen Schröpfköpfe in der angegebenen Zahl setzen. Dabei reiche man dem Kranken, wenn der Durst sehr heftig ist, abgekochtes Brunnenwasser, oder Brodwasser, oder eine ganz schwache Limonade, die sehr wenig sauer ist, und der man nur einen geringen Antheil Zucker beimischt, befolge jedoch dabei stets die Regel, dem Kranken oft aber nur immer wenig zu trinken zu geben, am besten das Trinken nur schluckweise von Minute zu Minute zu erlauben, denn nichts vermehrt Erbrechen und vor-

andenen Durchfall mehr, als: viele Flüssigkeit, selbst
ie unschuldigste und mildeste auf Einmal in den
Magen zu bringen. Hierbei applicire man, wenn
er Durchfall wäßrig ist und sich oft wiederholt,
leine Klystiere aus Stärkenmehl in der Gabe zu ei-
ner Obertasse, und wenn diese ohne Wirkung sind,
o kann man einen halben getrockneten Mohnkopf
mit 2 Tassen heißen Wassers auf eine Tasse einge-
kocht und durchgeseicht zum Klystier gebrauchen, und
von 2—3 Stunden wiederholen. Hierbei dürfen
Reibungen der ganzen Haut mit Flanelllappen in
heißem Essig, oder in einer Abkochung von Essig und
Senfmehl (ein Loth Senfmehl auf eine Kanne guten
Essig) nicht verabsäumt werden, auch ist es zweckmä-
ßig, in einen großen Flanelllappen auf dieselbe Weise
mit heißen Essig getränkt, Füße, Waden und selbst
die Schenkel zu hüllen, den Unterleib mit stets war-
men Tüchern, die auf Wärmflaschen, oder auf, mit
heißem Wasser, oder mit heißem Sand gefüllten
Bierflaschen gewärmt werden, zu bedecken. Läßt das
Erbrechen nicht nach, so kann man Senfpflaster auf
den Unterleib, die Waden, oder auf beide Gegenden
des Körpers zugleich legen. Fällt der Kranke in
einen Schweiß, so ist es gut, diesen zu unterhalten,
und das geschieht am zweckmäßigsten dadurch, daß
man ihn in ein Bette bringt, und über ihn eine dichte
Decke ausbreitet. Diese muß jedoch durch dicke Ru-
then, oder durch dünne Holzreifen, die man in Bo-
gen über den Leib, die Brust und die Füße des
Kranken so spannt, daß diese auf jeder Seite zwi-
schen das Seitenbret, der Bettstelle und den Stroh-
sack oder das Unterbette gesteckt, ohngefähr einen
halben Fuß über den Körper gehalten werden, so
daß dieser wie unter einem Zelte liegt. Ist das ge-
schehen, so leitet man reine Wasserdämpfe oder Däm-
pfe von Essig und Wasser *) und etwas Chamillen-

*) Hierzu nehme man drei Hände voll gewöhnlicher oder Rö-

blumen, die in einem großen Topfe in der Nähe des Bettes durch Kochen dieser Mischung auf einem nicht dampfenden Kohlenbecken entwickelt werden, durch einen großen Trichter, oder durch eine blecherne Röhre unter die Decke, so daß der nackte Körper rings von diesen Dämpfen umgeben ist. Es versteht sich, daß der Hals von der Bettdecke so umschlossen wird, daß der Kranke die reine Stubenluft und nicht die Wasser- oder Essigdämpfe athme. Ist diese Einrichtung im Bette nicht möglich, kann der Kranke aus Angst nicht liegen, sondern muß er stets sitzen, so läßt sich die Einwirkung der angegebenen Dämpfe dadurch bewerkstelligen, daß man den Kranken auf einen Stuhl oder Schemmel setze, diesen mit einem großen Tuche, am besten einer dichten Decke umgebe, und dann unter die Decke den mit dem kochenden und dampfenden Gemische gefüllten Topf stelle.

So viel und nicht mehr kann Schreiber dieses dem Layen rathen, wenn er seine fern von ärztlicher Hülfe lebenden Mitbrüder, falls diese von der Cholera befallen würden, in den ersten Stunden der Gefahr, die sie ohne ärztliche Hülfe und Trost hinzubringen in die furchtbare Verlegenheit gesetzt sind, das Leiden selbst zu mildern gezwungen ist! Denn es wäre in der That ein höchst gefährliches Beginnen, ihnen durch diese Schrift Mittel empfehlen zu wollen, die nur der Arzt, ja nur dieser reichen kann, reichen darf! Möge, falls die Cholera unser Vaterland heimsucht, ärztliche Hülfe keinem Erkrankten schon in den ersten Stunden dieses Uebels fehlen, möge der hier gegebene Rath dann, wenn der Arzt erst bei schon vorhandener Höhe der Krankheit bei dem Leidenden eintrifft, stets von Nutzen gewesen seyn!

---

mischer Chamillen, eine Kanne guten Essig (am besten Weinessig) und eine Kanne Wasser. Uebergieße die Chamillen zuerst mit siedendem Wasser und schütte dann erst den Essig hinzu.